

# Laibacher Zeitung



**Pränumerationspreis:** Mit Postversendung: ganzjährig 20 K., halbjährig 10 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 10 h, größere der Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Wollschürze Nr. 20; die Redaktion Wollschürze Nr. 20. Sprechanzeiten der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amflicher Teil.

Heute wird das I. Stück des Landesgesetzblattes für das Herzogtum Krain ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter

Nr. 1 die Kundmachung des I. I. Landespräsidiums für Krain vom 3. Jänner 1912, 3. 7/pr., betreffend die Einführung einer 136%igen Umlage auf alle direkten Steuern mit Ausnahme der Personaleinkommensteuer und der Besoldungssteuer in der Ortschaft Merleinsrauth, Gemeinde Suchen.

Von der Redaktion des Landesgesetzblattes für Krain.

## Nichtamflicher Teil.

### Innere Angelegenheiten.

Der Präsident der österreichischen Delegation, Abgeordneter Dobernig, wendet sich in der „Österr. Volkszeitung“ gegen die deutschen Katastrophopolitiker in Österreich, die heute plötzlich die Bündnispolitik verwerfen, weil sie darauf gekommen zu sein glauben, daß der Zweibund nur ein Deckmantel für die gewaltsame Slavifizierung des Donauraumes sei. Die Deutschösterreicher dürfen die Rolle, welche ihnen von der Geschichte in diesem Staate zugewiesen wurde, nicht aus der Hand geben. Sie sind nicht ein, sie sind das Staatsvolk, welches, wenn es sich zur Geltung zu bringen versteht, keiner Regierung nachzulaufen braucht. Wenn sie sich ernst und entschlossen einer solchen Politik widmen, vermag sie keine Macht des Staates an die Wand zu drücken. Dann bekommt durch sie das deutschösterreichische Bündnis den richtigen Inhalt.

In einer Besprechung der künftigen Aufgaben des Parlaments führt Abgeord. Dobernig im „Deutschen Volksblatt“ aus, daß alle, die das Parlament wollen, fest zusammenarbeiten müssen, wenn sie über die Hindernisse hinwegkommen wollen, die sich den notwendigen Reformen entgegenstellen. Das Bindemittel für Deutsche und Slaven heiße: konstitutionelles Empfinden. Die Kraft der Deutschen liege in dem einfachen Wörtchen: Einigkeit!

Graf Heinrich Lützow erörtert in der „Neuen Freien Presse“ die Gründe, welche für die baldige und günstige Erledigung der italienischen Fakultätsfrage sprechen. Jede Verschleppung der Angelegenheit arbeite

nur den Feinden der Monarchie in die Hände. Nicht um dem Auslande damit eine Freude zu machen, noch viel weniger um einem — nicht existierenden — Drude nachzugeben, sondern als ein klares Gebot der Gerechtigkeit unseren italienischen Landsleuten gegenüber, denen wir Liebe und Vertrauen zum gemeinsamen Vaterlande einimpfen wollen, schiene es nachgerade Zeit, ein längst gegebenes Versprechen endlich in die Tat umzusetzen.

Das „Fremdenblatt“ bedauert, daß in einzelnen Landtagen die nationalen und politischen Differenzen wieder ein erfolgreiches Wirken verhindern werden. Aus Steiermark und Dalmatien liegen ungünstige Nachrichten vor und auch in Galizien konnte bisher eine Annäherung zwischen Polen und Ruthenen nicht erzielt werden. Man dürfe wohl erwarten, daß den Einigungsbestrebungen noch im letzten Augenblick ein Erfolg beschieden sein wird.

Die „Zeit“ findet, daß die Chancen für das Zustandekommen eines Ausgleichs in Böhmen, der die Deutschen befriedigen könnte, geringer geworden seien. Die deutschen Abgeordneten mögen beizeiten — spontan und ehe sie durch die Ereignisse dazu gezwungen werden — den Weg einer energischen, zielbewußten Politik einschlagen. Sie sind nicht stark genug, um Österreich allein zu regieren, doch sie sind stark genug, um jede Regierung zu zwingen, sie mitregieren zu lassen.

Die „Arbeiterzeitung“ bespricht den „Niedergang“ der christlichsozialen Partei, der seine Ursachen darin habe, daß sich alle Versprechungen der Partei als „eitel Dunst und Schwindel“ erwiesen und daß die Führer „aus den getäuschten Erwartungen der Menge ihren persönlichen Vorteil zögen“. Von der Partei sei nichts geblieben als ein Haufe „durch Selbstsucht verknüpfter Abenteurer und Ruknießer der Politik“.

### Der indische Nationalkongreß.

Der 26. indische Nationalkongreß, der in der letzten Woche des vorigen Jahres in Kalkutta tagte, stand, wie man aus London schreibt, in hohem Maße unter dem Eindruck des Krönungsbesuches des englischen Königs und es entsprach der allgemeinen Stimmung der Bevölkerung, daß auch auf dem Nationalkongreß die Freude über den Besuch und Gefühle der Loyalität gegen den Kaiser von Indien beredten Ausdruck fanden. Die auf

selben beherrschte wie ein Heerführer die kämpfende Truppe der Riesenleuchtturm mit seinem blendenden, mehr als zwanzig Seemeilen weit hinausleuchtendem Lichte, nachdem er sie, die von ihren weiten Weltreisen ermüdet, in den sicheren Schutz des heimischen Golfes gelockt.

„Der Mensch, welcher das Leben bloß mit dem Verstande ohne innere Poesie genießt, bleibt ewig arm“ behauptet Jean Paul. Ich stimme ihm bei. Den schwarzen Rauchwolken der ungezählten Schlote auf den gigantischen Handelschiffen, die die amphitheatralisch gebaute Strandkönigin Genua mit Kohlenförchern überhöhen und in übelriechenden, atembeklemmenden Wehrauch einhüllen, trohe ich mit allen Mitteln meiner Phantasie die unbedingt notwendige Poesie für einen längeren Aufenthalt ab. Wenn Neapel die Stadt der leichtfüßigen, kurzgeschürzten Muse genannt wird, so gebührt Genua der schwere jambische Versfuß, die Dichtungsart des Distichons, die Bühne für das Schauspiel, für das Drama und die Tragödie.

Fragt diese himmelfürstenden Masten, wenn sie in sturmbeugter Nacht die gigantischen Wogen im Golfe anschneiden, mit markerschütterndem Brausen den Gisch der entseßelten Tiefen bekämpfen, was sie in die weite Welt hinausjagt! Das Los des Menschengeschlechtes, das in der Ferne dem Irlichte, dem ersehnten Glücke, nachjagt, ist die treibende Kraft, die die Weltteile miteinander verbindet, Heimat für Heimat austauscht, nimmer ruht und nirgends sein „Ideal“ im Siegeseinzug bewundert.

Die Hunderte, die Tausende und abermals Tausende, die im Golf von Neapel auf ihrem ganzen Hab

dem Durbar in Delhi verkündigten Reformen wurden freudig begrüßt. Die Verlegung der Residenz aus Kalkutta nach Delhi hat in Hindukreisen schmerzlich berührt; namentlich in Kalkutta selbst werden gewisse wirtschaftliche Folgen nicht ausbleiben können: aber der Kongreß stimmte den Worten Surendranath Bannerjees bei, daß der Einfluß Bengals auf die Regierung nicht allein darauf beruhe, daß Kalkutta während einiger Monate des Jahres der Sitz der Regierung ist. Die Verwaltungsreform, namentlich die Aufhebung der Teilung Bengals, hat die Bengalis vollaus befriedigt. In den Reden wurde betont, daß die Erweiterung der Regierungsbeiräte, in denen das eingeborene Element vertreten ist, den Nationalkongreß selbst nicht überflüssig mache. Als Zukunftsideal wurde die Verschmelzung der verschiedenen Rassen zu einer indischen Nation hingestellt, die in dem britischen Reiche eine gleichberechtigte Stellung mit Kanada, Australien und Südafrika einnehmen würde. Der Präsident des Kongresses ermahnte die Versammlung, über der Agitation für politische Rechte nicht der Reform der gesellschaftlichen und moralischen Verhältnisse zu vergessen. Der Kongreß beriet im einzelnen dann Unterrichtsfragen; er befürwortete den Plan für Universitäten für Hindus und Mohammedaner und forderte bessere Vorjorge für den Elementarunterricht. Es wurden, wie früher, Resolutionen schutzöllnerischen Charakters angenommen; der Kongreß forderte Einschränkung der öffentlichen Ausgaben, namentlich für Heer und Eisenbahnen, und eine Erweiterung der Eingeborenenvertretung in den Regierungsbeiräten.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 9. Jänner.

Die „Neue Freie Presse“ wendet sich neuerdings gegen die in der französischen Presse versuchte finanzielle Agitation gegen Österreich-Ungarn. Wie viele Tausende Arbeiter leben in Paris von Aufträgen, die aus Österreich und Ungarn kommen? Der Absatz der französischen Waren braucht, als Luxus, die Sympathie für Frankreich. Viele Länder können die Hälfte ihrer Bezüge von dort streichen, ohne deshalb Notwendigkeiten entbehren zu müssen. Was aber mit unseren Staatspapieren vorgekehrt werden muß, wenn unsere Renten vom fran-

und Gut, einem elenden „Bündel“, ruhend, auf die Erlösung durch die Schiffschode warten, von ihrer künftigen Heimat in nie gesehenen unbekannten Landen träumen, bieten reichen Stoff für erschütternde Tragödien, welche die größten griechischen Tragöden vermisten. Im Golfe von Neapel erschöpfen sich die menschlichen Kräfte im Kampfe um die heißbegehrte Liebe zum Vergnügen, im Kampfe um die Vergessenheit des Gewesenen, in Genua wütet der Kampf ums nackte Leben selbst, der Kampf ums Dasein, das unerschrockene Ringen um die jedem verhüllte Zukunft.

Welche kräftige Poesie, welcher Heldenmut thront in diesen bleichen, sichtbar entkräfteten, dem Verderben verfallenen Gestalten ungezählter Auswanderer, die nicht müßig ihrem Schicksale entgegenschauen, sondern kämpfend siegen oder untergehen wollen.

Der Denkende benennt das Leben eine Komödie, der Fühlende eine Tragödie. Diesen Spruch sah ich nirgends sinnlicher verbildlicht als in Genua. Zu Ehren von Tausenden der vom Schicksale verkürzten, von der Gesellschaft ausgeföhnenen, der Heimat beraubten sei es gesagt, daß sie die Helden unserer neuesten Tragödien darstellen, während die Günstlinge der Parzen kaum als erbärmliche Gestalten einer sinneberauschenden, profanen Komödie gelten können. Von den Galerien und Balkonen der stolzen Paläste auf den Höhen von Genua erschallt auf schlüpfrigem Boden der Genußsucht die zur Komödie herabgesunkene Poesie des Reichtums und des Überflusses auf das Straßenpflaster, wo stündlich markerschütternde Tragödien im Kampfe um eine Krümme Brot aufgeführt werden...

(Schluß folgt.)

## Feuilleton.

### Briefe aus Italien.

Von Anton Aoder.

X.

„Nicht die Schönheit, das Interessante fesselt dauernd“, sagt Schopenhauer. Es entsteht die Frage: Welcher Unterschied ist zwischen dem Begriffe schön und interessant? Nach meinem Urteile ist das Schöne zugleich interessant; das Interessante braucht jedoch nicht schön zu sein. Das Schöne wird nur mit den Augen, das Interessante mit dem Verstande und mit den Augen genossen. Die Kritik ist nichts anderes als die Vivisektion des betreffenden Gegenstandes. Was die Vivisektion verträgt und überlebt, ist unbedingt interessant. Selbstredend geht bei der Vivisektion die Schönheit verloren.

Mein kritisches Sezierschneidmesser hat sich im Laufe meiner Reise bedeutend abgestumpft. Es bekam Scharfen; das kritische Auge ist weitsichtig, der Verstand kurz-sichtigiger geworden. Dem Begriffe für die Schönheit unterstelle ich das „bella Napoli“, dem Begriffe des Interessanten die Stadt „Genova“, genannt „la superba“. Soeben begrüße ich aus weiter Ferne die im Halbkreise, wie aus dem Meere emporsteigende stolze Feste von ungezählten Palästen und Landhäusern, die weithin ins offene Meer hinausbliden. Hunderte und abermals Hunderte von Masten, der Beherrscher des unendlichen Meeres, der Riesenfahrzeuge, die den Namen Genua in die weite Welt hinausstrahlen, halten getreue Wacht in diesem größten Hafen Italiens, ihr stolzes Haupt vor der Majestät der reichsten Seestadt beugend. Und die-

jösische Märkte ferngehalten werden, ist eine nackte Selbstverständlichkeit. Die Vermehrung der Schulen muß aufhören, auch wenn das Parlament mit allen Schrecken drohen würde. Wir können uns vom Ausland nicht retten lassen.

Gegenüber den in Wiener Blättern erschienenen Mitteilungen von Verhandlungen über das Arbeitsprogramm des dalmatinischen Landtages wurde die Landeszeitung „Smotra Dalmatinska“ ermächtigt, zu erklären, daß der Leiter der Statthalterei Graf Attems weder irgend welche Landtagsparteien zu Konferenzen über das Arbeitsprogramm des dalmatinischen Landtages eingeladen, noch eine Aktion behufs Flottmachung des Landtages eingeleitet hat; eine solche Aktion sei überhaupt bis jetzt nicht in Betracht gekommen, da die letzte Session des Landtages einen normalen Verlauf genommen hatte.

In vatikanischen Kreisen wird es als wahrscheinlich angesehen, daß der Heilige Stuhl gegen die Behandlung, welche die katholische Geistlichkeit von der portugiesischen Regierung erfährt, energische Einsprache erheben werde. Der Patriarch von Lissabon, Msgr. Vello, der bekanntlich aus seiner Diözese ausgewiesen worden ist, hatte die Absicht geäußert, Portugal für immer zu verlassen und in Rom bleibenden Wohnsitz zu nehmen. Dieser Schritt ist ihm jedoch vom Vatikan widerraten worden. Man ist der Ansicht, daß der gegenwärtige Stand der Dinge zu einem vollständigen diplomatischen Bruch zwischen Portugal und dem Heiligen Stuhl führen werde. Die portugiesische Botschaft beim Vatikan ist vor einiger Zeit in eine Legation umgewandelt worden, deren Geschäfte vom Marquis Lagoa geführt wurden. Seit mehreren Monaten weilt aber dieser mit Urlaub in Lissabon. Es hat den Anschein, daß er nicht mehr nach Rom zurückkehren werde, was so viel wie den Abbruch der diplomatischen Beziehungen bedeuten würde.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ erklärt, die tripolitanische Kampagne sei für die Türkei aussichtslos. Was könnte also vernünftiger sein, als ein Friede, der nicht erst nach vollendeter Niederlage geschlossen wird? Im gegenwärtigen Augenblicke kann er für die Türkei noch ein leidliches Geschäft werden. Später wird Tripolis verloren gehen ohne ein Äquivalent dafür.

Die französische Regierung wird in der nächsten Zeit mit dem marokkanischen Großwesir El-Mokri Unterhandlungen einleiten, um die Bedingungen festzustellen, auf deren Grundlage die Angelegenheit des Protektorats über Marokko im Einvernehmen zwischen dem Sultan und der Republik geregelt werden soll. Es gilt, die Zustimmung des Sultans Muley Hafid zur Einführung des Protektorats in offizieller Form zu erhalten. Man sieht in Paris voraus, daß dieser Meinungsaustausch ohne Schwierigkeiten zum Ziele führen werde.

## Tagesneuigkeiten.

— (Wie lang sind die Telegraphendrähte der Erde?) 80 Jahre sind es her, daß der Telegraph erfunden worden ist. In dieser verhältnismäßig kurzen Zeit hat er eine erstaunlich schnelle Entwicklung durchgemacht. Das

Telegraphennetz umspannt heute die ganze Erde. Mit Hilfe aller Telegraphendrähte könnte man den Erdball 138mal umspannen oder 16 telegraphische Verbindungen mit dem Monde herstellen. Man hat heutzutage 130.000 Telegraphenbureaus in der gesamten Welt, und sie sind mit 160.000 Apparaten versehen, die jährlich ungefähr 300 Millionen Depeschen befördern. Der geschäftsgewandte Engländer benützt den Telegraphen am meisten, und 194 Telegramme entfallen jährlich auf 100 Engländer; in Frankreich kommen auf dieselbe Anzahl Einwohner 152, in Dänemark 118, in Belgien 104 Telegramme, und erst an fünfter Stelle steht Deutschland mit 91 Telegrammen. Die 300 Millionen Depeschen bringen den Staaten jährlich ungefähr 240 Millionen Mark ein. Telegramme von einigen hundert Worten sind selten; den Rekord stellt wohl ein Telegramm von 20.000 Worten dar.

— (Das „alkoholfreie“ Island.) Aus Kopenhagen schreibt man: Am 1. Jänner ist auf Island das Gesetz über das Verbot der Einfuhr aller Art alkoholhaltiger Getränke — Bier, Wein und Spirituosen — in Kraft getreten, das im Jahre 1910 vom Althing nach einer vorausgegangenen Volksabstimmung beschlossen worden war. Da aber der Verkauf von alkoholhaltigen Getränken noch bis zum 1. Jänner 1915 zulässig ist, haben sich die Isländer diese Galgenfrist gründlich zunutze gemacht, indem sie in der letzten Zeit ganze Schiffsladungen von Spirituosen eingeführt haben. So brachte kürzlich ein einziges der mit Island verkehrenden Postschiffe nicht weniger als 800 Zentner Liköre mit. Für die nächste Zeit werden also die Verehrer des gebrannten Tropfens auf Island nicht zu darben brauchen. Jedemfalls wird doch in wenigen Jahren Island das erste Land in Europa sein, wo das von den heutigen Enthaltungssaposteln angestrebte Ziel, den Alkohol mit Hilfe von Zwangsmaßnahmen zu beseitigen, seine Probe bestehen kann. Das finnländische Gesetz über allgemeines Alkoholverbot, das gleich vom ersten, nach dem neuen Wahlrecht gewählten Landtag von 1907 beschlossen worden war, hat auch bis heute noch nicht die Bestätigung des Kaisers gefunden. In Schweden und Norwegen streben jetzt die Abstinenzler mit allen Kräften darnach, das gänzliche Alkoholverbot durchzusetzen.

— (Ein Geschiehtchen von Leoncavallo.) Leoncavallo, der Komponist der „Pagliacci“, ließ sich einst überreden, die Einladung zu einem Abendessen anzunehmen, nachdem die Gastgeberin versprochen hatte, ihn mit ihrem Wagen von seiner Wohnung abzuholen und ihn auch wieder dahin zurückzubefördern zu lassen, während der Tonseher sich nur ausbedungen hatte, die Gesellschaft um 10 Uhr verlassen zu dürfen. Der Sohn der Gastgeberin wurde entsendet, diesen abzuholen und fand den Maestro, ihn schon in seinem Samtrode erwartend. Als beide in den Wagen gestiegen waren und eben fortfahren wollten, rief Leoncavallo plötzlich: „Einen Augenblick warten, werter Herr; ich habe ja meine Zahnbürste vergessen!“

— Die Zahnbürste wurde geholt und er und der verwunderte junge Mann fuhren nach der Abendgesellschaft ab. Punkt zehn Uhr verabschiedete sich der Komponist von dieser und der junge Mann begleitete ihn wieder nach Hause. Als sie die Wohnung erreicht und einander „Gute Nacht“ gesagt hatten, konnte der junge Begleiter seine Neugier nicht mehr bemeistern und fragte deshalb: „Entschuldigen Sie, Maestro, ich möchte aber gar zu gern wissen, warum Ihnen so besonders daran lag, Ihre Zahnbürste mitzunehmen.“ — „O mein junger Freund“, antwortete Leoncavallo, „das ist sehr einfach. Das Schloß hier an meiner Tür schließt sich immer so schwer

hatten hatte, war für mich eine eben solche Überraschung wie für alle anderen.“

„Ich glaube dir“, nickte Frau von Atting mit einem bitteren Zucken um die Mundwinkel. „Rücksichtslosigkeit scheint leider ein Familienzug der Markwalds zu sein.“

„Meinem Mann tußt du unrecht“, widersprach die Kommerzienrätin lebhaft. „Er ahnt ja nicht, in welche Täuschungen sein Bruder dich eingewiegt hat, daß du ein Recht zu haben glaubtest, dich als seine Verlobte zu betrachten. Aber ich habe dich immer gewarnt. Kenne ich doch Justus ganz genau und weiß, wie wandelbar seine Neigungen sind.“

„Er hat schlecht an mir gehandelt“, stieß Frau von Atting voll Heftigkeit hervor.

„Das hat er, ja“, stimmte die Kommerzienrätin zu, „auch an mir, denn er hat mich absichtlich in dem Wahne erhalten, daß nur seine Abneigung gegen eine Verheiratung überhaupt ihn so lange damit zögern lasse, dir zu geben, was er dir durch sein Verhalten schuldet: seine Hand! Sonst wäre ich lange in dich gerungen, den allzu häufigen Verkehr mit ihm abzubringen, ihm, wenn nicht anders, dein Haus zu verschließen. So hat er dich in eine sehr üble Lage gebracht, die ich mit dir aus dem tiefsten Herzen beklage.“

„Ja, in eine sehr üble Lage“, wiederholte Frau von Atting mit bleichen Lippen.

„Und wahrscheinlich auch ihm kaum zum Heile“, fuhr die Kommerzienrätin fort. „Ein siebzehnjähriges Mädchen! — Was kann ein solches Kind einem Manne wie Justus werden, der das Leben schon so ausgekostet hat, ein so ausgeprägter Junggeselle ist, der nur an sich und sein eigenes Wohlbehagen denkt? Ich begreife den Vater nicht, der ihm so ohne Zögern seine Tochter anvertraut.“

auf, daß ich mir beim Umdrehen des Schlüssels schon wiederholt die Finger verlegt habe. Jetzt stecke ich allemal den Griff meiner Zahnbürste durch den Ring (die Raute) des Schlüssels und da geht das Aufschließen sehr leicht vonstatten. Voilà!“

— (Das Bankett der Parvenus.) Im amerikanischen Gesellschaftsleben bereitet sich eine große Revolution vor: lange genug hat die Tyrannei der „Bierhundert“ gedauert, und wenn sie sich das Recht anmaßten, allein darüber zu verfügen, wer zur Gesellschaft gehört und wer nicht, und wenn sie als Nachkommen der alten Familien alle, die erst in der jüngsten Zeit reich geworden, als Parvenus behandelten, die man um ihrer Millionen willen zwar zulassen, aber doch über die Achsel ansehen wollte, so kehren diese jetzt den Spieß um. In einem fashionablen Hotel in Philadelphia wurde in den Feiertagen ein eigenartiges Diner von einem Manne gegeben, der in den Zeitungen als einer der reichsten Parvenus der Stadt bezeichnet wird; seine Gäste waren sämtlich ebenfalls Parvenus. Das ausgesprochene Ziel der Veranstaltung war, einen gesellschaftlichen Boykott der neuen Millionäre gegen die alten Familien zu veranstalten. Die Zeitungen veröffentlichten aus ersichtlichen Gründen die Liste der Gäste, die an dem Bankett teilnahmen, nicht; aber sie stellten fest, daß der Gastgeber ein junger Mann war, der sich in drei Jahren ein Vermögen an der Börse erworben hat, der in früheren Tagen zu der exklusiven Gesellschaft nicht zugelassen wurde, jetzt aber in den Häusern von vielen Mitgliedern der „Bierhundert“ willkommen ist. Nachdem dieser reiche Parvenu nun ein Jahr lang die Vergnügen genossen hat, die die fashionable Gesellschaft ihm bieten kann, ist er zu folgendem Schluß gekommen, wie er seinen Gästen erklärte: „Ich bin es müde, Geld für ein paar dieser alten Witwen auszugeben, die mich dazu veranlassen und dann hinter meinem Rücken über mich sprechen. Wenn sie ihre Töchter herausstellen wollen, dann sind sie äußerst lebenswürdig; aber meine Freunde sagen mir, daß ich, wenn ich je mein Geld verlieren sollte, mich bei ihnen nicht mehr blicken lassen dürfte. In Zukunft will ich daher sie von meiner Gästeliste streichen und nur die Gesellschaft meiner wirklichen Freunde haben.“ Jeder der zwanzig Gäste mußte Ähnliches zu berichten von der „Hohlheit und Unaufrichtigkeit“ der sogenannten exklusiven Gesellschaft. Und ihre Erzählungen waren mit sarkastischen Bemerkungen über die alten Familien gespickt, die „eine Gesellschaft in der Saison geben und die übrige Zeit bei ihren Freunden schmökern“. Der Erfolg des Banketts war denn auch der einmütige Beschluß der neuen Millionäre, die „arme Aristokratie“ fortan zu boykottieren.

## Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Sachverständige in Eisenbahnteignungsangelegenheiten in Krain.) Wie uns mitgeteilt wird, wurden vom L. L. Oberlandesgerichtspräsidium in Graz im Einvernehmen mit der politischen Landesbehörde bei den Bezirksgerichten in Krain zu den im Jahre 1912 vorkommenden Entschädigungsverhandlungen aus Anlaß ausgesprochener Enteignung zum Zwecke der Herstellung und des Betriebes von Eisenbahnen folgende Sachverständige bestellt: Leopold Delfeva, Mühl- und Grundbesitzer in Buje; Josef Jerjancic, Realitätenbesitzer in Budanje-Wippach; Josef Bertan, Grundbesitzer und Gastwirt in Dornegg; Eduard Zva-

„Du vergiffest, Leonie“, unterbrach sie Frau von Atting herb, „daß Justus Markwald, der Mitinhaber des Welthauses Markwald, kein Mann ist, den ein Mädchen, wes Standes sie auch sei, auszuschlagen pflegt.“

Über Leonies feines Gesicht flog eine schnelle Röte. Auch sie hatte sich ja ohne Reizung dem vermögenden Manne vermählt. Ihr Herz hatte damals einem anderen gehört, einem leichtsinnigen, jungen Offizier, der nach Amerika hinüber gegangen und dort seit langer Zeit verstorben — gestorben war. Welche heimlichen Tränen hatte sie geweint, als sie diesem Jugendtraum entsagen mußte, aber die berechtigten Vorstellungen des Vaters hatten doch schließlich den Sieg davongetragen. Sie war Philipp Markwalds Gattin geworden und hatte es nicht zu bereuen gehabt, wenn auch der brave tüchtige Geschäftsmann ein wenig trocken war und sie manchmal ein Entbehren dessen empfunden, was ihr doch als das höchste Glück dünkte: die Gemeinsamkeit gleichen Denkens und Empfindens. Selbst für die Kunst hatte der Kommerzienrat im Gegensatz zu seinem Bruder nur wenig übrig. Sein ganzes Denken und Sinnen drehte sich um das Geschäft, alles andere gehörte zum Ressort seiner Frau, der er die Pflege des Schönen nach ihrer Neigung überließ, ohne jedoch ihre Freude daran besonders zu teilen.

Nahende Schritte machten dem Gespräch der beiden Damen ein Ende.

„Der unaussprechliche Schwäger Assessor Melborn“, rief die Kommerzienrätin unmutig. „Er darf uns nicht zusammen sehen, Anita, sonst würde er sogleich seine Schlüsse ziehen. Ich werde dein Fortgehen in möglichst unauffälliger Art zu entschuldigen suchen. Lebe wohl bis morgen. Ich komme nach Berlin, um dich zu sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Flüchtiges Glück.

Roman von Clarissa Lohde.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ei freilich“, stimmte ihr der Gemahl zu. „Ein Mann ohne Frau lebt nur halb, das habe ich erfahren.“

Dabei beugte er sich mit chebaleresker Artigkeit über die Hand seiner Gattin, die ihm freundlich zulächelte.

Der älteste Chef des Hauses, Kommerzienrat Markwald, hatte auch erst in dem Alter, in dem sein Bruder jetzt stand, geheiratet. Auch er war bei der Wahl seiner Gattin allein seiner Neigung gefolgt, denn Leonie von Breidenstein, die Tochter eines z. D. gestellten Generals, war ganz ohne Vermögen gewesen. Ja, er hatte, als sein Schwiegervater vor nun fünf Jahren gestorben war, nicht allein der hinterbliebenen Witwe als Mutter seiner Frau ein bedeutendes Jahrgeld zu deren geringer Pension hinzugefügt, sondern auch die Sorge für seinen jungen Schwager übernommen, der augenblicklich noch auf der Kriegsschule, zum Winter in ein Berliner Garderegiment eintreten sollte.

Die meisten der Gäste hatten sich, den Vorausgegangenen folgend, zum Lawn-Tennis-Platz begeben, nur die Wirtin und Frau von Atting waren noch auf der Terrasse zurückgeblieben.

„Du entschuldigst, Leonie, wenn ich mich jetzt ganz stillschweigend entferne.“

Die Kommerzienrätin drückte die von der Freundin ihr zum Abschied gereichte Hand voll Teilnahme.

„Sei überzeugt, Anita, hätte ich eine Ahnung davon gehabt, was mein Mann heute bei Tisch mitzuteilen hatte, ich hätte dich nicht hergebeten. Aber die Nachricht von Justus Verlobung, die er auch erst im Laufe des Vormittags durch ein Telegramm aus München er-

nut, Realitätenbesitzer in Lojice-Wippach; Franz Grebenz, Gastwirt in Großschisch; Johann Lovsin, Kaufmann und Realitätenbesitzer in Reischitz; Daniel Ranzinger, Kaufmann in Gottschee; Kaspar Carman, Grundbesitzer in Bischofsdorf; Josef Novak, Realitätenbesitzer in Jama, Bezirk Krainburg; Moriz Sladil, pensionierter Forstmeister in Laibach; Viktor Gabriel Jelovšek, Handelsmann in Oberlaibach; Anton Kliner, Landesoberbaurat in Laibach; Johann Lufchin, aut. Geometer in Laibach; Johann Majaron, Realitätenbesitzer, Holzhändler und Gemischtwarenhandler in Franzdorf; Johann Ruzicka, aut. Zivilgeometer in Laibach; Michael Susteršič, Grundbesitzer in Horjul; Heinrich von Schollmaier, Fürst Schönbürgischer Forstmeister in Schneeberg; Franz Serko, Gemeindevorsteher in Zirkniz; Adolf Pappus von Pichelsstein, Grundbesitzer in Steinbüchel; August Mally, Gemeindevorsteher, Postmeister, Fabrik- und Grundbesitzer in Weissenfels; Johann Cop, Grundbesitzer in Moste; Johann Bukovec, Realitätenbesitzer in Kalladen bei Großschisch; Alois Ocsnik, Grundbesitzer in Oberdorf, Gemeinde Neudegg; Paul Huber von Drog, fürstlich Auerbergischer Forstmeister in Aindöb; Johann Kadunc, Realitätenbesitzer in Seisenberg; Johann Krajec, Realitätenbesitzer in Randia bei Rudolfswert; Josef Behani, Hausbesitzer in Seisenberg; Michael Schleipach, Realitätenbesitzer in Großschisch; Emanuel Tomšič, Haus- und Realitätenbesitzer in Treffen; Johann Znanec, Besitzer in St. Michael bei Rudolfswert; Martin Bukišnič, Verwalter des Deutschen Ritterordens in Möttling; Josef Zurec, Gastwirt und Realitätenbesitzer in Randia bei Rudolfswert; Matthias Wiltschnigg, Gutsverwalter in Kreutz; Johann Levec, Grundbesitzer in Mannsburg; Johann Puhek, Kaufmann und Realitätenbesitzer in Tschernembl.

— (Vom Steuerdienste.) Das Präsidium der k. k. Finanzdirektion hat den k. k. Steuerassistenten Anton Maier vom Steueramte Stein zum Steuerreferenten in Stein und den Steuerassistenten Johann Cerkovnik vom letzteren zum Steueramte in Stein, den Steuerpraktikanten Johann Vidmar vom Steueramte Dobra zu jenem nach Illirisch-Feistritz und den Steuerpraktikanten Johann Madronič vom Steueramte in Egg zu jenem nach Krainburg versetzt.

— (Vom Finanzdienste.) Das Präsidium der k. k. Finanzdirektion hat den k. k. Finanzkommissär Max Debec von der Funktion eines Gefällsstraßenuntersuchungskommissärs enthoben und damit den k. k. Finanzkommissär Emil Kandare betraut, weiters den k. k. Finanzrat Max Kostanjevec von den Funktionen eines Finanzwachinspektors enthoben und damit den k. k. Finanzkommissär Max Debec betraut.

— (Vom Staatsbahndienste.) Versetzt wurden: Assistent Joh. Kratky des Bahnstationsamtes S. Lucia-Tolmein zum Bahnstationsamt Belbes; Beamtenaspirant Franz Semdu des Bahnstationsamtes Belbes zum Bahnstationsamt S. Lucia-Tolmein; Beamtenaspirant Johann Branjel des Bahnstationsamtes Krainburg zum Bahnstationsamt Volčjadruga; Assistent Stanislaus Legat des Bahnbetriebsamtes Görz St. B. zum Bahnstationsamt Podnart-Kropf.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Radmannsdorf hat die gewesene Supplentin in Lengensfeld Gabriele Treo zur provisorischen Lehrerin an der auf zwei Klassen erweiterten Volksschule in Bocheiner Wella ernannt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Rudolfswert hat an Stelle der krankheitshalber beurlaubten Lehrerin Franziska Mikic die abholierte Lehramtskandidatin Julie Prestor zur Supplentin an der Volksschule in Seisenberg bestellt. — Der k. k. Landesschulrat hat mit Zustimmung aller schulerhaltenden Faktoren bewilligt, daß an der fünfklassigen, mit vier Parallelabteilungen ausgestatteten Volksschule in St. Peter bei Laibach auf die Dauer des tatsächlichen Bedarfes eine weitere fünfte Parallelabteilung, und zwar zur fünften Klasse errichtet und aus diesem Anlasse eine provisorische Lehrkraft angestellt werde.

— (Remunerationen für die Erteilung des landwirtschaftlichen Unterrichtes.) Der krainische Landesauschuß hat im Einvernehmen mit dem k. k. Landesschulrate 110 Lehrern Remunerationen für die Erteilung des landwirtschaftlichen Unterrichtes in außerordentlichen Stunden im Schuljahre 1910/1911 im Gesamtbetrage von 4500 K. bewilligt. Davon entfallen auf die einzelnen Schulbezirke nachstehende Remunerationen: Adelsberg 525 K., Gottschee 425 K., Gurkfeld 750 K., Krainburg 170 K., Stadt Laibach 60 K., Laibach Umgebung 455 K., Litzai 380 K., Loitsch 510 K., Radmannsdorf 215 K., Rudolfswert 475 K., Stein 335 K., Tschernembl 200 K.

— (Volkstümliche Vorträge.) Wie schon kurz erwähnt, veranstaltete der Volksbildungsverein „Akademija“ am 8. und 9. d. M. zwei Vortragsabende, an denen Herr Universitätsprofessor Dr. Heinz über die Fortpflanzung der Gewächse sprach. Der Umstand, daß er kroatisch vortrug, machte keinerlei Schwierigkeiten, zumal er seine in leichtfaßlicher Form vorgebrachten theoretischen Darlegungen mit naheliegenden Beispielen aus dem für jeden Laien zugänglichen Pflanzenleben beleuchtete und sie durch schematische Zeichnungen unterstützte. Die allerdings nicht sehr zahlreiche Zuhörerschaft verfolgte die Ausführungen mit großem Interesse und nahm sie mit aufrichtigem Danke entgegen. Aus den beiden gehaltenen Vorträgen können freilich nur einige führende Punkte dahergeführt werden. Wie für jedes Lebewesen, so gelten auch für die Pflanzen die ewigen,

ungeschriebenen Gesetze des Werdens und Vergehens. Die Entstehung eines neuen Individuums wird entweder durch einen geschlechtlichen oder durch einen ungeschlechtlichen Prozeß bedingt; ein Mittelglied bildet die Vermehrung durch Sporen. Das einfachste Beispiel der vegetativen Fortpflanzung zeigen die Bakterien, die triebenden Moose, die Stedlinge, desgleichen die Ausläufer bei der Beere oder die Augen bei der Kartoffelpflanze, während sich die Fortpflanzung durch Sporen am besten am Schimmelpilze beobachten läßt. Herr Dr. Heinz besprach die Fortpflanzung durch Mrogameten, Megameten, Planogameten und Aplanogameten und hob dabei hervor, daß sich in jeglicher Richtung auch Übergangsphasen konstatieren lassen. Auch besprach er bei den höher organisierten Pflanzen den sogenannten Generationswechsel, der am besten an den Farnen beobachtet werden kann, ferner die Befruchtung bei den Gymnospermen und Angiospermen. Letztere sind ganz besonders interessant, weil, wie erst vor kurzem nachgewiesen wurde, bei ihnen der Kopulationsprozeß ein doppelter ist, indem sowohl das weibliche Ei als auch der Embryosack befruchtet werden, woraus einerseits das neue Gewächsindividuum, andererseits die für dasselbe nötige erste Nahrung erzeugt werden. — Nach Beendigung des gestrigen zweiten Vortrags dankte der Obmann der „Akademija“, Herr Professor Dr. Mold, dem Herrn Vortragenden für seine Mühe und ließ dem Wunsch Ausdruck, ihn recht bald wieder hinter dem Vortragsbühne der „Akademija“ zu sehen. Herr Universitätsprofessor Dr. Heinz versicherte unter lebhaftem Beifall der Zuhörerschaft, daß er sich der „Akademija“ jederzeit gerne zur Verfügung stelle.

— (Der Verein der k. k. Steuerbeamten für Krain.) wird seine zehnte ordentliche Hauptversammlung am 14. d. M. um halb 11 Uhr vormittags im Hotel „Ilija“ in Laibach abhalten. Alle Kollegen werden eingeladen, in der wichtigen und entscheidenden Zeit der Dienstpragmatik daran zuverlässig teilzunehmen. — Am Vorabend findet im Hotel „Ilija“ eine kollegiale Zusammenkunft statt.

— (Tanzkränzchen.) Die Tanzsektion des slowenischen kaufmännischen Vereines „Merkur“ veranstaltet am 1. Februar im großen Saale des „Marodni dom“ ein Tanzkränzchen.

— (Todesfall.) Vorgestern ist in St. Barthelma, Untertrain, nach längerer Krankheit die Besitzerin Maria Piric im hohen Alter von 88 Jahren verschieden. Die unter dem Namen „Kesslerjeva teta“ bekannte Verblichene erfreute sich allgemeiner Beliebtheit und Wertschätzung. Ihr Leichenbegängnis findet heute nachmittags statt.

— (Eine verfrühte Auerhahnjagd.) Gestern vormittags wurde in Rudnik bei Laibach ein von einem starken Hühnergeier verfolgter prächtiger Auerhahn derart in die Enge getrieben, daß er vor dem start nachfolgenden Feinde im Häusergewirr sein Heil suchen mußte. Es war eine aufregende, geräuschvolle Jagd — eine Flucht vor dem sicheren Tode. Da brach der verfolgte Vogel ganz ermattet zusammen und der Räuber stürzte pfeilschnell auf sein wehrloses Opfer nieder. In diesem Momente kam dem bedrängten Auerhahn ein in der Nähe den ganzen aufregenden Vorfall beobachtender Bauernjunge zu Hilfe, der den zudringlichen Geier mit Schlägen vertrieb und so den armen Auerhahn aus den Krallen des Raubvogels rettete. Der Bauernburche nahm sich Johann des Vogels an und brachte ihn, zwar erschöpft, jedoch unbeschädigt nach Laibach, wo vorgelegt wurde, daß er im kommenden Frühling noch „balzen“ wird können.

— (Krankenbewegung.) Im Kaiser Franz Josef Epitale der Barmherzigen Brüder in Randia bei Rudolfswert verblieben Ende November 100 Kranke in der Behandlung. Im Dezember wurden 146 kranke Personen aufgenommen. Die Summe der behandelten kranken Personen betrug somit 246. In Abgang wurden 148 Personen gebracht; gestorben sind 8 Personen. Mit Ende Dezember verblieben 90 Personen in der Behandlung. Die Summe aller Verpflegstage betrug 3139, die durchschnittliche Verpflegsdauer für einen Kranken 12,7 Tage. — Im Kaiserin Elisabeth-Frauenepitale in Rudolfswert verblieben Ende November 56 Kranke in der Behandlung. Im Dezember wurden 46 Personen aufgenommen. Die Summe der behandelten Kranken betrug somit 102. In Abgang wurden 50 Personen gebracht. Gestorben sind 4 Personen. Mit Ende Dezember verblieben 48 Personen in der Behandlung. Die Summe aller Verpflegstage betrug 1742, die durchschnittliche Verpflegsdauer für eine Kranke 17,07 Tage.

— (Eine nette Gesellschaft.) Am Dreikönigstage zechten zwei Fabrikarbeiterinnen mit einem Steinkohlenknechte und einem Schlossergehilfen in verschiedenen Gasthäusern. Nachmittags kamen sie wieder in einem Gasthause in der Lirnauer Vorstadt zusammen. In ihrer Trunkenheit erlaubten sie sich im Gastzimmer allerhand „Späße“ und verließen nach einer Stunde das Lokal. Schon während der Anwesenheit der netten Gesellschaft bemerkte die Kellnerin, daß ihr eine große Anzahl von Damenzigaretten verschwunden war, weswegen sie die Gäste zur Rede stellte und die Bezahlung verlangte. Abends bemerkte die Gastwirtin den Abgang einer eisernen Sammelbüchse für den „Marodni klub“. Über erfolgte Anzeige forschte die Polizei die Gesellschaft aus und verhaftete den 25jährigen Steinkohlenknecht Johann Orden aus Rätz bei Rudolfswert in der Wohnung seiner Mutter am Reber. Bei der Hausdurchsuchung fand man außer der aufgebrochenen leeren Sammelbüchse eine Menge Krawatten, ferner Manschetten, Strümpfe und ein Paar Soldatenjoden vor. Orden, schon über

zehnmal wegen Diebstahles und Betruges abgestraft, hatte auch seinen Dienstgeber um einen Gelbbetrag von 54 K. betrogen. Er ist ferner verdächtig, auch andere in den Gastlokalitäten aufgestellte Sammelbüchsen gestohlen zu haben. Orden wurde heute dem zuständigen Gerichte eingeliefert.

— (Beim Pistolenschießen verunglückt.) Der Arbeiter Franz Silar in Strazisce, Bezirk Krainburg, schoß am Dreikönigstage zu Hause aus einer alten und verrosteten Pistole. Hierbei zerplatzte der Lauf und Silar wurde an der linken Hand schwer beschädigt.

— (Lebensgefährlich verletzt.) Am vergangenen Dienstag wurde der Kesslersohn Johann Roznar in Schwarzenberg bei Billiggraz vom dortigen Besitzer Martin Jozkar mit einem Messer in den Kopf gestochen und lebensgefährlich verletzt.

— (Ein boshafter Nachtschwärmer.) Am Neujahrstage gegen 10 Uhr nachts kam der ledige Tagelöhner Leopold Jeranič aus Selo bei Laibach bezech zum Hause des Maurers Michael Stern ebendort und zertrümmerte mit einem Holzseil ohne jedweden Grund vier Fensterscheiben. Von da ging Jeranič zum Nachbarhause und schleuderte durch ein geschlossenes Fenster einen faustgroßen Stein ins Schlafzimmer, wodurch die darin schlafenden Kinder der Gefahr ausgesetzt waren, vom Steine getroffen zu werden.

— (Eine unbekannte Taubstumme.) Am 8. d. M. wurde in der Umgebung von Adelsberg eine unbekannte Frauensperson wegen Landstreicherei aufgegriffen und dem Gerichte eingeliefert. Sie ist substanzlos und ausweislos und gibt auf Fragen nur unverständliche Worte zur Antwort. Die Unbekannte ist bei 60 Jahre alt, mittelgroß, schwächlich, hat graue Haare, schwarze Augenbrauen und ist ländlich gekleidet. Sie dürfte eine taubstumme Frau sein.

— (Im städtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 17. bis 24. d. M. 68 Ochsen und 9 Kühe, weiters 298 Schweine, 163 Kälber, 7 Hammel und 4 Kitz gechlachtet. Überdies wurden in geschlachtetem Zustande 1 Kind, 2 Schweine und 38 Kälber nebst 90 Kilogramm Fleisch eingeführt.

— (Ein Kagenfeind.) Dieferlage hörte eine Partei am Reber einige Schüsse fallen. Als man nachschau hielt, fand man eine mit einem Flobertgewehr erschossene Kage, die vom Nachbarbache in den Hof gefallen war. Die Ausforschung des Kagenfeindes wurde eingeleitet.

— (Verhaftete Bettler.) Gestern abends las ein Sicherheitswachmann auf dem Domplate einen betrunkenen alten Mann auf und führte ihn auf die Sicherheitswachstube, wo man ihn nach einiger Zeit nach Hause entließ. Der Trunkenbold benützte diese Gelegenheit, um am Rathausplate von Geschäft zu Geschäft zu betteln, bis er durch einen Sicherheitswachmann verhaftet wurde. Auf dem Domplate verhafteten weiters die Detektivs einen Mann wegen Bettelns. Beide Angehaltene wurden dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Ein Erzebeut.) Heute nachts brüllte auf dem Burgplate und in der Zubengasse ein betrunkenen Eisenbahnbediensteter in solcher Weise, daß die Bewohner die Fenster öffneten. Ein Sicherheitswachmann führte den Erzebeut ab.

— (Verloren.) Zwei Geldtäschchen mit 70 und 20 K., ein Regenschirm, ein Handtäschchen mit 24 K., eine silberne Taschenuhr, eine Fünzigkronennote und ein goldener Kettenring.

— (Verstorbene in Laibach.) Katharina Jenko, Arbeiterstättin, 42 Jahre, Radekstrasse 11; Witomil Rabinfar, Oberpostmeistersohn, 5 Jahre, Emonastrasse Nr. 8; Josefina Verderber, Besitzergattin, 39 Jahre, im Landespitale.

— (Kinematograph „Ideal“.) Der Film „Das Recht der Jugend“, der nur im Abendprogramm gezeigt wird, ist ein erstklassiges Bild. Das Nachmittags-Familienprogramm ist tadellos; der Film „Der Besucher“ mußte durch den Film „Der Taugenichts“ ersetzt werden, da er nicht rechtzeitig angekommen war. — Samstag das Sensationsprogramm: Kriegsaufnahmen von Tripolis, das Drama „Im Todessturm mit dem Leopold“ und ein Max Linder-Schlager.

## Theater, Kunst und Tieraktur.

### \*\* Philharmonische Gesellschaft.

Dritter Kammermusikabend den 8. Jänner 1912.

Das Können von Johannes Brahms war vielfältig, weit ausgreifend, er bewegte sich im alten Kunststile ebenso sicher wie in modernen Empfindungen, er war ein allseitiger Meister, der — die Oper ausgenommen — auf allen Gebieten der edelsten der Künste Großes geschaffen und besonders der Kammermusik herrliche Gebilde schenkte. Mißgunst, Mißverständnis und Reid hat zeitweise des großen deutschen Meisters Bild verdunkelt; heute blickt es uns aus seinen Werken, die sich immer weiteren Kreisen erschließen, klar und ungetrübt entgegen und wir wissen es der Kammermusikvereinigung Dank, daß sie die Vortragsordnung des dritten Kammermusikabendes der Philharmonischen Gesellschaft mit geistvollen Schöpfungen ihres Ehrenmitgliedes schmückte.

Unter den drei Quartetten Brahms' für Klavier und Streichinstrumente zählt das Quartett in G-Moll, Opus 25, zu den meistgespielten Werken. Wenn auch seine beiden Nachfolger es an geistestiefem Gehalt und meisterlicher Verarbeitung übertreffen, so hat sich doch das G-Moll-Quartett schnell die Herzen aller Musikfreunde durch seinen Reichtum an melodischer Erfindung,

die wunderbar, fast orchestral wirkende Stimmführung, die besonders im Andante mächtigen Eindruck macht, erobert. Zündend wirkt der letzte Satz mit seinem übermütig-feurig dahinschweifenden „Rondo alla Zingarese“, das einen frischen Gegensatz zu dem häufig klagenden Gesange der ersten Sätze bildet.

Eine richtige, ja unerlässliche Voraussetzung zum Erfolge dieses Kammermusikwerkes bildet die Ausführung des Klavierpartes, der mit seiner fein durchdachten Technik überraschende harmonische und dynamische Wirkungen enthält und selbstständig mit empfindungsreicher Melodik hervortritt. Bei solchen Schöpfungen ist die Aufgabe des Pianisten klar vorgezeichnet: das Geheimnis des Erfolges liegt in seiner dienenden Stellung, in der Unterordnung, im Aufgehen im Ganzen. Der Pianist zeichnet nur die Linien nach, die der Komponist vorgeschrieben und je getreuer, kräftiger er das tut, je liebevoller er sich in die Absichten seines Meisters vertieft, je deutlicher sein Können sie dem Publikum vermittelt, um so bedeutender wird er erscheinen. In diesem Sinne ist Fräulein Elise Burger aus Graz, eine Schülerin von Professor Max Planer, eine ideale Mitwirkende bei Kammermusikwerken Brahms'. Ihre Technik, ihre Auffassung, die Phrasierung ist klar, fein, von poetischer Anmut und inniger Vertiefung in die Absichten des Komponisten beseelt. Ihr Vortrag trägt dem Charakter der Streichinstrumente sinnig Rechnung, schmiegt sich ihnen an, unterordnet sich und tritt mit fast männlicher Kraft hervor, wo das Klavier selbständig zu reden hat. Besonders besticht den Zuhörer die ungemein feine dynamische Schattierung, die Übergänge bis zum dahingehauchten Pianissimo findet. Das ausgeprägte rhythmische Gefühl verleiht der Ausführung Rückgrat. Die gleichen künstlerischen Vorzüge traten in der Wiedergabe des Klaviertrios von Franz Schubert Opus 100 in Es-Dur hervor.

Die Herren Gerstner, Christoph und Paulus bekräftigten aufs neue den trefflichen Ruf, den sich die Kammermusikvereinigung erworben und sicherten durch ihre bewährte Künstlerschaft den Erfolg beider Kammermusikwerke.

Fräulein Elise Burger trug ferner das Intermezzo Opus 119 in C-Dur und jenes Opus 118 in Es-Moll von Johannes Brahms vor. Sie zeichnen sich durch Ungeklümmtheit und warme Empfindung aus. Besonders spricht aus Opus 118 ein tiefer Ernst und eine an J. S. Bach mahnende einfache Würde und Strenge der Durchführung. Die Ausführung übte durch maßvolles Empfinden, klare Gliederung und poesievolle Auffassung großen Eindruck. Max Reger, der vielgeschätzte und verlässerte moderne Sakkünstler, enttäuschte das Publikum aufs angenehmste durch eine reizvolle Humoreske, die, von der Pianistin fein und anmutig vorgebracht, stürmischen Beifall fand, der sie zu einer Zugabe bewog.

— („Jndski oder.“) Wie bereits gemeldet, wurde am verstrichenen Samstag Willhardt's „Lebensbild“ (auf dem Theaterzettel hieß es „Drama“) „Weiße Rosen“ gegeben, ein gedanken- und geistloses Zeug, das immer hart am Boden der Trivialitäten über die Bühne kriecht und in einer Revolverschießerei kulminiert. Mit Dramen, die nichts bieten, vielmehr jede Luft an realen Genüssen ertöten, darf nun einmal nicht operiert werden! — Der Übersetzer hatte an Stelle der deutschen Familiennamen slovenische gesetzt, die Taufnamen aber beibehalten; der Dramaturg ließ sie stehen und der Regisseur verlegte die Handlung, die sich einzig möglich in einer größeren Stadt abspielen mußte, an den Beldefer See. Aus dem Vorstadtwirt wurde man einen oberkrainischen Bauernwirt, und so ergab sich die Tatsache, daß des Oberkrainer Bauern Frau Amanda, ihre Enkelin aber Hilda hießen und daß das Bauernmädchen ihren stockbäuerlichen Vater mit Papa titulierte. Überdies kantilierte die gebrechlich sein sollende, aber ganz jung aussehende Oberkrainer Großmutter ihre platten Weisheiten im brutalsten Unterkrainer Dialekt und zu solchen Oberkrainern gesellte sich das Anding eines slovenischen Bucherjuden. Die Szenerie des ersten Aktes wies erstens die Unmöglichkeit auf, daß man vor einem Fabrikshause, das in einer größeren Stadt liegt, den Beldefer See sähe; zweitens gab es da eine Veranda, zu der man vom Garten aus über eine freie Treppe aufsteigen mußte, damit man diesseits wieder in einen Saal hinuntersteigen konnte; drittens hätte beim Aufbau Rücksicht darauf genommen werden müssen, daß das Stiegensteigen für bewegungsunfreie Dilettantenakteure ein großes Übel ist, was denn auch einer der Akteure zu wiederholtenmalen bewies. Einem eventuellen Szenereffekte zuliebe dürfen eben niemals Sinn, Stil und natürliche Möglichkeit geopfert werden. Weiters zeugt es von wenig Ernst, wenn man für den einzigen Moment, da jemand von einem Mondstrahl spricht, einen solchen auf den Sprecher herunterfahren läßt. Endlich ist den Darstellern ihr Gebaren auf der Bühne genau vorzuschreiben, wenn sie aus sich selber nichts herauszuholen wissen; sie dürfen nicht von Szene zu Szene ihre Sprechweise wechseln und bald die Schriftsprache mit falschen Akzenten zermartern, bald wieder in den zügellosesten Dialekt verfallen; zum allerwenigsten aber dürfen einzelne Akteure in einem Zustande auf die Bühne kommen, daß sie nur mehr fallen und kaum mehr ordentlich gehen können. Daß sich bei streng ihres Amtes wallender Regie auf der Laibacher Volksbühne ganz Tüchtiges leisten läßt, bewiesen die Aufführungen zu Beginn der heurigen ersten Saison — warum blieb es also nicht wenigstens auf der ursprünglichen Höhe? —

Fräulein Kinska war eine ganz annehmbare Fabrikbesitzerwitwe, fittest in der Rolle, gut in den Bewegungen, einnehmend in ihrer Erscheinung, nur sprach sie zu salbungsvoll langsam. Herr Gorski als ihr verzärtelter, brustkranker, hochgradig nervöser Sohn war weder brustkrank noch nervös reizbar, und herzlich wenig elegant in Wort und Geste. Er hatte fortwährend zwei Hände zuviel und starb leider nicht schon gleich nach der ersten Szene. Einen Schauspieler macht das Talent, nicht allein der gute Wille; Herr Gorski scheint jedoch nur den letzteren zu haben. Herr Pavsek, im Stüde der Buchführer der Fabrik, verfügt über eine sonore, recht modulationsfähige Stimme, die ihn zu einer recht brauchbaren Kraft befähigen würde, wenn ihm ein besseres Gedächtnis gegeben wäre. Hoch über allen diesen steht Fräulein Kobak, die echte Anlagen zu einer Tragödin hat, sie auch in der besten Form, mit gutem Geschmac zu verwenden versteht. Ihre Hilda war wieder eine treffliche Leistung, nur ließen sich Nachklänge an „Maria der heiligen Frauen“ durchfühlen, weshalb ihre Figur in etwas zu hohe Höhen geschraubt war. Tüchtig ist Herr Kalcar, ein Talent, das jedoch noch kräftiger Leitung bedarf und das es auch zu etwas ganz Gutem bringen wird, wenn es sich zur Erkenntnis bequemt, daß zwei, drei gelungene Rollen noch lange keinen Künstler ausmachen, daß vielmehr gerade in der Schauspielerei ungemein viel am Ich gearbeitet werden muß. Mit dem fleißigen Darsteller der Bucherrolle ist nichts anzufangen; es ist schwer begreiflich, warum dieser fortwährend mit allen Gliedmaßen zappelnde Bühnenverbandsangehörige immer wieder mit größeren Rollen bedacht wird. In den episch-didaktischen Rollen recht nett bewährt haben sich die Fräulein Jaromirskaja und Jani Zalar; bei Mäßigung der Aussprache ließe sich auch aus Fräulein Kulovica etwas machen. — Die samstägige Vorstellung war schwach besucht. Der Schuß mit dem Revolver erhielt einen Separatapplaus.

— (Slovenisches Theater.) Gestern ging nach mehrjähriger Pause das Lustspiel „Jestejeva bei“ aus dem Italienischen des Felice Cavallotti in Szene. Es ist ein feinsinniges Werk, das ein eigenartiges psychologisches Problem aufrollt, geradezu auf sein Ziel losfliehet, aber im Grunde doch die Frage offen läßt, ob sich der Autor in der Beatrice nicht eine gekünstelte Frauengestalt konstruiert hat, um an ihr die biblische Geschichte von Jephtha in modernem Gewande vorzuführen. Das Raffinement, mit dem Beatrice zu Werke geht, um ihren Gatten von der Arsenia wegzureißen und an sich zu fetten, hat trotz des modernen realistischen Aufbaues der Handlung einen so unglaublich romantischen Einschlag, daß er auch unter all dem glühenden Detailwerk der Charakterzeichnung aufdringlich hervorschimmert. Von Frau Jlicicova und Herrn Rucic wurde der Einakter sehr wirkungsvoll gespielt. Frau Jlicicova macht in letzterer Zeit offensichtliche Fortschritte und wächst immer mehr zu einer ganz vorzüglichen Kraft der slovenischen Bühne heran. Es gelang ihr, die kleine Frau, die unter einer so naiven Maske eine so verblüffende Menge von Schlaueit, Selbstverleugnung, Edelmut und opferfreudiger Liebe birgt, erfolgreich zu charakterisieren. Herr Rucic brachte den Läuterungsprozeß, der sich allmählich im flatterhaften Innern des Mario vollzieht, mit feiner pointiertem, lebhaftem Spiele zur Geltung. Frau Setri-lova war als Arsenia gut wie immer in derlei Rollen; ebenso führte Herr Simacek die Rolle des ein wenig zynisch angehauchten Spotters Sarchi zufriedenstellend durch. Der Einakter erregte Interesse und fand Beifall. — Hernach wurde Sophokles' „Antigone“ in der Übersetzung von E. Solar zum erstenmale gegeben. Die gewaltige Tragödie verlangt ein abgetöntes Zusammenspiel aller auftretenden Kräfte, damit der bekannte Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen vermieden wird. Sie erfüllt eine im großen und ganzen würdige Wiedergabe, da sie ziemlich sorgfältig vorbereitet worden war und die Hauptrollen eine zumeist gute Besetzung aufwiesen. Fräulein Wintrowa als Antigone war tadellos in Haltung und Sprache und verstand namentlich die Abschiedsszene mit eindringlicher Tragik zu gestalten. Herr Strbinsek gab den König mit Anstand und Würde, entwickelte genügend Energie und legte in die Schlüssznen, insbesondere an der Leiche des Königssohnes, wirkungsvolle Steigerung. Herr Danilo als der Seher Theiresias trug eine ausgezeichnete Maske, war aber im übrigen seiner Rolle insofern untreu, als er sich seine dräuenden Weissagungen allgemein vernehmbar aus dem Souffleurkasten holte. Dadurch wurden störende Störungen hervorgerufen, die einem so von den Göttern bevorzugten Manne nicht eben unterlaufen dürfen, wenn er auch von den minderwertigen Göttern im Theateraum bevorzugt werden soll. Möglicherweise wurde übrigens Herr Danilo von seiner ungewohnten Blindenrolle ungünstig beeinflusst. Den Wächter gab Herr Buksek mit der gebotenen, ums Leben zitternden Unterwürfigkeit und mit fester Rollenkenntnis; den Boten zeichnete Herr Rucic mit einer den grauenhaften Vorgängen angepaßten ausdrucksvollen Sprech- und Spielweise. Frau Buksekova und Fräulein Danilova führten ihre Nebenrollen mit Verständnis durch. Die zwölf Greise, auf die sich der Chor verteilte, hatten ihre Sache gut begriffen; nur machte sich bei einigen ein Konfall geltend, der wohl alles mit der Laibacher, aber gar nichts mit der schwer antiken Ausdrucksweise gemein hatte. — Das Theater war im Parkette mittelmäßig, in den Logen sehr schwach besucht.

— (Kaiser Franz Joseph - Jubiläumstheater.) Der Überfättigung durch die Pikanterien des französischen Schwanks, der durch seine unlegbare geistige Überlegenheit, seine virtuose Findigkeit und Situationskomik das gemütliche Familienlustspiel gänzlich zu verdrängen drohte, ist es zu danken, daß es wieder fallweise zu Ehren kommt, und von Zeit zu Zeit sieht man ja den alten Schalk recht gerne. „Die berühmte Frau“ trägt alle Merkmale Schönbach-Kadelburgscher Fabrikware: Ungezogene Badfische, interessante Witwen, Liebhaber, deren Naivität an Idiotismus streift, alte Taufendassas, die auf Eis geführt werden, und irgend eine exotische Gestalt, die in diesem Stüde den ritterlichen Ungar vertritt. Bekannte Kallauer, Verlegenheitskomik, sentimentale Ruhejungen wechseln bunt ab, bis sich zum Schlusse alles kriegt. Einen großen Vorzug besitzen allerdings diese guten alten Stüde. Sie sind durchaus reinlicher Natur und ein gewisses Glöckchen schweigt gänzlich. Ohne sich mit der Last des Nachdenkens zu beschweren, kann sich ein gutgelauntes Publikum famos darin unterhalten, und das war gestern der Fall. Da wir nie grausamer als das Publikum sind, das die Darstellung sehr beifällig aufnahm, wollen auch wir keine Rückerinnerung an vielleicht bessere Aufführungen des Stüdes in früheren Zeiten heraufbeschwören. Am wenigsten befriedigte uns anfänglich der erste Akt, dem es an der frischen, fröhlichen Stimmung mangelte und in dem der Souffleur das Hauptwort führte. Mit dem Eintritte des naiv-ungezogenen, lebenswürdigen Badfisches, dem Fr. Schossig mit übermütigem Temperamente bis auf das zu kurze Kleid nichts schuldig blieb, kam lustiges Leben in die Vorstellung und beherrschte sodann den weiteren Verlauf des Abends, bis der dritte Akt am kräftigsten einschlug und Frau Stein mit ihrer herzenswarmen Schilderung des echten Eheglüdes einen besonderen Hervorruf erntete. Herr Herbst gab den beliebten Magyaren mit weltmännischer Schneidigkeit und naiver Gutherzigkeit. Seine Partnerin, Fräulein Jacob, sah elegant und gewinnend aus und gestaltete auch ihre Rolle bis auf die oft überhaftere flache Sprechweise und das öftere Versprechen in gleichem Sinne. Herr Egerer, der sich neuerlich als findiger Spielleiter bewährte, fühlte sich vorerst in der Rolle des alternden Bonvivants nicht recht behaglich, wuchs jedoch mit seiner Aufgabe, als es zum Charakterisieren der Gestalt kam. Fräulein v. d. Harde verkörperte die berühmte Frau als distinktierte Dame. In den anderen Rollen wirkten Fräulein Jenny und Herr Heim verdienstvoll. J.

## Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der Görzer Landtag.

Triest, 9. Jänner. Die hiesige I. I. Statthalterei teilt mit: Anlässlich der Einberufung des Landtages von Görz und Gradisla wurde in einer Versammlung der Vertrauensmänner der Italienischen Volkspartei beschlossen, daß die Abgeordneten dieser Partei ihre Mandate niederlegen werden. Auch die slovenisch-fortschrittlichen Abgeordneten saßten den Beschluß, an den Landtagssitzungen nicht teilzunehmen, so daß der Landtag im ganzen nur achtzehn Mitglieder zählen wird.

Die Stellung des deutschen Kronprinzen zu England.

Berlin, 9. Jänner. Wie an zuständiger Stelle erklärt wird, hat der Kronprinz dem Berliner Korrespondenten des „Standard“ gegenüber weder eine Erklärung abgegeben, noch ihn zur Veröffentlichung einer angeblichen Äußerung ermächtigt. Vor einiger Zeit hat sich allerdings eine englische Zeitung an den Kronprinzen mit der Bitte gewendet, eine Äußerung über seine Stellung und seine Beziehungen zu England abzugeben. Dieser Zeitung wurde darauf mitgeteilt, der Kronprinz fühle sich nicht befugt, offiziell seiner Meinung über seine Stellung zu England Ausdruck zu geben. Irigendwelche Äußerungen, die den „Standard“ zu seiner Nachricht veranlaßt haben könnten, sind keine gefallen.

Der italienisch-türkische Krieg.

Konstantinopel, 9. Jänner. Nach der offiziellen Verlustliste des Generalstabs sind auf dem tripolitani-schen Kriegsschauplatz, Benghazi nicht inbegriffen, bis zum 3. Dezember 1911 ein Hauptmann, zwei Leutnants und 30 Soldaten gefallen.

Konstantinopel, 9. Jänner. „Sabah“ veröffentlicht ein Interview mit dem Kriegsminister, welcher angesichts der von italienischer Seite lancierten Friedensgerüchte erklärte, daß die Pforte keinen Schritt unternehmen habe und daß, solange die Souveränitätsrechte des Sultans über Tripolis und Benghazi nicht anerkannt würden, ein Friede unmöglich sei. Die Veröffentlichung des Annexionsdekretes könne Italien nicht hindern, auf anderer Grundlage zu verhandeln. Unsere Lage in Benghazi bessere sich täglich. Es bedürfte für Italien langjähriger Arbeit, seine Stellung zu sichern.

Demission des französischen Ministers des Außern.

Paris, 9. Jänner. Minister des Außern de Selves hat infolge eines Zwischenfalles, der sich während der heutigen Sitzung der mit der Prüfung des deutsch-französischen Marokkoabkommens betrauten Senatskommission ereignete und einen Gegensatz zwischen ihm und dem Ministerpräsidenten darbot, seine Demission gegeben.



Aktienkapital:  
150.000.000 Kronen.  
Kauf, Verkauf und Beleihung von Wert-  
papieren; Börsenordres; Verwaltung  
von Depots, Safe-Deposits etc.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen  
in Laibach  
(1750)



Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe  
Franz-Josef-Straße Nr. 9.

Reserven:  
95.000.000 Kronen.  
Esampte von Wechseln u. Dividen; Gold-  
einlagen geg. Einlagsscheiben u. im Koo-  
rrent; Militär-Heiratskautelen etc.

## Kurse an der Wiener Börse vom 9. Jänner 1912.

Schlußkurs		Schlußkurs		Schlußkurs		Schlußkurs		Schlußkurs	
Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware
<b>Allg. Staatsschuld.</b>									
102 10	108 10	102 10	108 10	102 10	108 10	102 10	108 10	102 10	108 10
<b>Oesterr. Staatsschuld.</b>									
102 10	108 10	102 10	108 10	102 10	108 10	102 10	108 10	102 10	108 10
<b>Ung. Staatsschuld.</b>									
102 10	108 10	102 10	108 10	102 10	108 10	102 10	108 10	102 10	108 10
<b>Andere öffentl. Anleihen.</b>									
102 10	108 10	102 10	108 10	102 10	108 10	102 10	108 10	102 10	108 10
<b>Eisenbahn-Prior.-Oblig.</b>									
102 10	108 10	102 10	108 10	102 10	108 10	102 10	108 10	102 10	108 10
<b>Diverse Lose.</b>									
102 10	108 10	102 10	108 10	102 10	108 10	102 10	108 10	102 10	108 10
<b>Industrie-Aktien.</b>									
102 10	108 10	102 10	108 10	102 10	108 10	102 10	108 10	102 10	108 10

## Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 7.

Mittwoch den 10. Jänner 1912.

(101) 3-1 3. 10.  
An der **I. f. Staatsgewerbeschule** in Laibach wird ein männliches **Attimodell** für die Dauer des Schuljahres folgende aufgenommen.  
Das nähere bei der gefertigten Direktion. Laibach, am 8. Jänner 1912.  
Die I. f. Direktion.

(102) 3-1 3. 9.  
An der **I. f. Staatsgewerbeschule** in Laibach wird in der Zeit von Mitte April bis Mitte Juli I. f. der II. Teilkurs des Fachkurses für die

**Heranbildung von Zeichenlehrern**  
an gewerblichen Fortbildungsschulen stattfinden.  
Der II. Teilkurs bildet eine Fortsetzung des im Jahre 1910 an der bestehenden I. f. kunstgewerblichen Fachschule abgehaltenen I. Teilkurses und ist in erster Linie für die Teilnehmer des I. Teilkurses bestimmt.  
Aufnahmebewerber, welche den I. Teilkurs nicht absolviert haben, können in den II. Teilkurs nur mit Bewilligung des I. f. Ministeriums für öffentliche Arbeiten aufgenommen werden.  
Jeder auswärtige Teilnehmer erhält eine Staatsunterstützung von monatlich 60 K.  
Gesuche um Aufnahme in den Kurs sind bis 20. Februar I. f.

im Wege der vorgefertigten Schulleitung direkt bei der gefertigten Direktion einzubringen, wobei die Bewilligung des erforderlichen Urlaubes nachzuweisen ist.  
Laibach, 8. Jänner 1912.  
Direktion der I. f. Staatsgewerbeschule.

(72) S 3/10  
30

**Rundmachung.**  
Der mit Beschluß dieses Gerichtes vom 2. April 1910, G. Z. S 3/10/1, über das Vermögen des Wilhelm Wester, Handelsmannes in Weissenfels eröffnete Konkurs wird gemäß § 189 R. O. für beendet erklärt.  
R. f. Landesgericht Laibach, Abt. III., am 31. Dezember 1911.

(98) Firm. 1651  
Gen. II 100/23

**Rundmachung.**  
Eingetragen wurde im Register für Gesellschaftsfirmer nachstehende Änderung:  
Laibach. Aktiengesellschaft für chemische Industrie. Zweigniederlassung: der in Wien be-

stehenden Hauptniederlassung. Prokura: des Emanuel Schütz gelöst.

R. f. Landes- als Handelsgericht in Laibach, Abt. III., am 2. Jänner 1912.

107) C 2/12, C 9/12

1  
**Oklic.**

Zoper Franceta Škrabut mlajš. in Barbaro Škrabut, oba iz Družinske vasi 7, sedaj neznano kje v Ameriki, vloženi sta tusodno tožbi in sicer od Franceta Majzelj iz Bele cerkve radi 300 K, ter od Jožefa Pavšelj iz Družinske vasi št. 19 radi 654 K 38 h.

Razpravi bodeta

18. januarja 1912,

dopoldne ob 9. uri, tukaj v sobi št. 6.

Skrbnikom za čin postavljeni gospod Franc Škrabut starejši iz Družinske vasi bo oba toženca zastopal dotlej, da se ali osebno zglasita ali pa naznanita sodišču pooblaščenca.

C. kr. okrajno sodišče v Novem mestu, odd. II., dne 8. januarja 1912.

(99) Firm. 1548

Gen. VI 47/1

**Razglas.**

Pri c. kr. deželni kot trgovski sodnji v Ljubljani se je vršil vpis firme:

„Stavbena zadruga zasebnih uradnikov v Ljubljani,

r. z. z. o. z.“,

v zadrugi register.

Zadruga se opira na zadruga pravila z dne 12. decembra 1911, ima svoj sedež v Ljubljani in namen pri-skrbovati svojim udom zdrava in cena stanovanja s tem, da gradi, eventualno kupuje hiše, ter jih najemoma prepušča svojim udom, oziroma jim daje v najem posamezna stanovanja.

Načelstvo obstoja iz ravnatelja, njegovega namestnika, blagajnika, kontrolorja in enega odbornika, katere izvoli občni zbor za 3 leta.

Tačasni udje načelstva so: ravnatelj: Josip Pehani, ravnatelj: Vza-jemne zavarovalnice v Ljubljani,

blagajnik: Alojzij Kocmur, odvetniški sollicitator v Ljubljani, kontrolor:

Viktor Čenčič, zasebni uradnik v Ljubljani, odbornik: Fran Rus, zasebni uradnik v Ljubljani, ravnatelj: namestnik: Silvester Skerbinec, nad-uradnik Jadranske banke v Ljubljani.

Zadruga firma podpisujeta dva člana načelstva.

Razglasila zadruga se objavljajo po naznanilu v oglasilu „Narodni gospodar“, izhajajočem v Ljubljani.

Ravnatko je razglasiti 7 dni pred dan, ura, kraj in dnevni red obnega zbora.

V Ljubljani, dne 30. decembra 1911.

(77) C 405/11

Matiji Kalčiču iz Zaloga, sedaj neznano kje na Nemškem, je dostaviti tusodno sodbo z dne 30. novembra 1911, opr. št. C 405/11/5, izišlo vsled tožbe vložene od Mestne hranilnice v Novem mestu radi 357 K 26 h.

Skrbnikom za čin postavljeni gospod Ivan Smolik iz Novega mesta bo toženca zastopal dotlej, da se isti ali sam zgasi ali pa naznani pod-pisanemu sodišču pooblaščenca.

C. kr. okrajno sodišče v Novem mestu, odd. II., dne 4. januarja 1912.

(82) E 339/11

17  
**Dražbeni oklic.**

Dne 26. januarja 1912,

dopoldne ob 1/2 11 uri, bo pri spodaj ozamenjeni sodnji, v sobi št. 5 dražba zemljišč ležečih v kat. obč. Dobropolje brez pritikline:

a.) Vlož. št. 3 obstoječe iz 5 stavb. parcel s hišo št. 1 in 3 poslopji z žago, vodne moči in 11 njiv, oziroma travnikov;

b.) vlož. št. 4 z ledenico in 5 pašnih parcel;

c.) vlož. št. 54 obstoječe iz 1 njive;

d.) vlož. št. 57 obstoječe iz 1 njive in 1 travnika;

e.) vlož. številka 75 obstoječe iz 1 travnika.

Nepremičninam, ki jih je prodati na dražbi, je določena vrednost: ad a.)

14.264 K, ad b.) 1380 K, ad c.) 50 K, ad d.) 1040 K, ad e.) 50 K.

Najmanjši ponudek znaša ad a.) 9509 K 33 h, ad b.) 920 K, ad c.) 33 K 33 h, ad d.) 693 K 33 h, ad e.) 33 K 33 h, pod temi zneski se ne prodaje.

Dražba se vsako zemljišče posebej. Dražbene pogoje in listine, ki se tičejo nepremičnin, smejo tisti, ki žele kupiti, pregledati pri spodaj ozna-menjeni sodnji, v izbi št. 4, med opravnimi urami.

C. kr. okrajna sodnja v Il. Bistrici, odd. III., dne 4. decembra 1911.

(80) C 6/12

1  
**Oklic.**

Zoper Marijo Mikelc, koje biva-lišče je neznano, se je podala po Ja-nezu Skvarča tožba zaradi priznanja zastaranja terjatve 304 K 05 v.

Narok je dne

12. prosinca 1912,

dopoldne ob 9. uri.

V obrambo pravic toženke po-stavljen skrbnik gosp. Lorenc Hribar, župan v Radohovi vasi, bo zastopal toženko v ozamenjeni pravni stvari na njeno nevarnost in stroške, dokler se ali ne oglasi pri sodnji ali ne imenuje pooblaščenca.

C. kr. okrajna sodnja Višnjagora, odd. I., dne 5. januarja 1912.

(79) C 1/12

1  
**Oklic.**

Zoper odsotnega Miha Robas iz Cerkeļ je vložila Marija Robas iz Cerkeļ tožbo zaradi 400 K.

Razprava bo

18. januarja 1912,

dopoldne ob 9. uri, v izbi št. 6.

V obrambo pravic toženca po-stavljeni skrbnik g. Rajko Peterlin v Kranju ga bo zastopal, dokler se ali ne oglasi pri sodnji ali ne imenuje pooblaščenca.

C. kr. okrajna sodnja Kranj, od-delek III., dne 5. januarja 1912.